

Thema: Sukkot beziehungsweise Erntedank

Predigt am 11. Sonntag nach Trinitatis, 15.08.2021 von Anja Daub

(Es gilt das gesprochene Wort!) alle Bibelstellen zitiert aus Lutherbibel 1984

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen

Liebe Gemeinde

Wenn man in diesen Tagen durchs Meßdorfer Feld geht, dann kann man mit etwas Glück den Mähdrescher bei der Arbeit sehen, wie er in der Abendsonne übers Feld fährt. Wenn das Korn geerntet ist, dann bin ich immer etwas wehmütig. Denn wenn die erste Ernte eingefahren wird, dann geht „gefühlte“ der Sommer zu Ende und der Herbst rückt näher.

Im Evangelium haben wir eben das Gleichnis vom reichen Kornbauern gehört, der die Scheune voll hatte und den Hals nicht vollkriegen konnte.

Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wem wird dann gehören, was du angehäuft hast?

21 So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich bei Gott.

Im Rahmen unserer Predigtreihe jüdisch beziehungsweise christlich geht es heute um das jüdische Fest Sukkot beziehungsweise um das christliche Erntedankfest.

Beide Feste finden im Jahreskreis Ende September / Anfang Oktober statt und auch wenn Sukkot einen klaren Bezug zur Ernte hat, für deren Ertrag und Segen man Gott dankt und opfert, Sukkot unterscheidet sich doch stark von unserem Erntedank. Sukkot, sie wissen es sicher, wird auch das Laubhüttenfest genannt.

Wenn die Zeit des Festes gekommen ist, dann wird es bei den Synagogen und überall dort, wo jüdische Familien leben, etwas lauter.

Dann hört man auf den Balkonen oder in den Gärten ein Hämmern und Klopfen, die Stimmen von Erwachsenen, die sich Anweisungen zurufen und das freudige Lachen von Kindern, die dazwischen herumwuseln. Es werden Sukkaha / Laubhütten gebaut. Im 3. Buch Mose findet sich dazu folgende Anweisung:

Und der HERR redete mit Mose und sprach: 34 Sage zu den Israeliten: Am fünfzehnten Tage dieses siebenten Monats ist das Laubhüttenfest für den HERRN, sieben Tage lang.

36 Sieben Tage sollt ihr dem HERRN Feueropfer darbringen. Am achten Tage sollt ihr wieder eine heilige Versammlung halten und sollt Feueropfer dem HERRN darbringen. Es ist eine Festversammlung; keine Arbeit sollt ihr tun.

(37 Das sind die Feste des HERRN, die ihr als heilige Versammlungen ausrufen sollt, um dem HERRN Feueropfer darzubringen: Brandopfer, Speisopfer, Schlachtopfer und Trankopfer, ein jedes an seinem Tage,³⁸ abgesehen von den Sabbaten des HERRN und euren andern Gaben und Gelübden und freiwilligen Gaben, die ihr dem HERRN gebt.)

39 Am fünfzehnten Tage des siebenten Monats, wenn ihr die Früchte des Landes einbringt, sollt ihr ein Fest des HERRN halten sieben Tage lang. Am ersten Tage ist Ruhetag und am achten Tage ist auch Ruhetag.

40 Ihr sollt am ersten Tage Früchte nehmen von schönen Bäumen, Palmwedel und Zweige von Laubbäumen und Bachweiden und sieben Tage fröhlich sein vor dem HERRN, eurem Gott,

41 und sollt das Fest dem HERRN halten jährlich sieben Tage lang. Das soll eine ewige Ordnung sein bei euren Nachkommen, dass sie im siebenten Monat so feiern. 42 Sieben Tage sollt ihr in Laubhütten wohnen. Wer einheimisch ist in Israel, soll in Laubhütten wohnen, 43 dass eure Nachkommen wissen, wie ich die Israeliten habe in Hütten wohnen lassen, als ich sie aus Ägyptenland führte. Ich bin der HERR, euer Gott.

An anderer Stelle wird noch einmal ausdrücklich erwähnt, dass das Laubhüttenfest ein fröhliches Fest sein soll. „Denn der HERR, dein Gott, wird dich segnen in deiner ganzen Ernte und in allen Werken deiner Hände; darum sollst du fröhlich sein.“ (so heißt es z.B. im 5. Buch Mose 16, 15)

Die Sukkah/ Laubhütte besteht meist aus einfachen Holzkonstruktionen oder Zeltplanen, und die Dächer – das ist ganz wichtig – die sind nur mit Zweigen oder Blättern bedeckt. Sie sollen gerade nur so dicht gedeckt sein, dass man durch die Löcher nachts die Sterne sehen kann.

Es sind also sehr provisorische Behausungen, in denen man nur einigermaßen vor Sonne, Regen und Kälte geschützt ist. Aber das nimmt den Beteiligten nicht die Freude, sich so oft es geht in der Sukkah aufzuhalten. Dort wird gemeinsam gegessen, man sitzt zusammen mit Freunden, liest gemeinsam oder alleine in der Thora, unterhält sich und feiert.

Natürlich ist die Anweisung, sieben Tage lang die warme und stabile Wohnung zu verlassen und sie gegen eine dünnwandige Hütte mit löchrigem Dach zu tauschen, eher für das Klima im Nahen Osten geeignet, aber auch bei uns verbringen Jüdinnen und Juden darin so viel Zeit, wie es die Witterung zulässt. Darum werden die Hütten auch liebevoll von innen geschmückt: mit Girlanden, Bildern und Obst.

Neben dem Bau der Laubhütten gibt es noch ein anderes, eigentümliches Ritual an Sukkot: das Schütteln des „Lulaw“. Dieser Feststrauß – „Lulaw“ oder auch das „Gebinde der Vier Arten“ genannt, besteht aus Zweigen von Palmen, Buschweiden und Myrthe sowie aus einer besonderen Zitrusfrucht, dem Etrog.

Einen solchen Feststrauß haben alle in der Hand, wenn man sich täglich in der Laubhütte trifft, um das Hallel – das große Lobgebet aus den Psalmem 113 – 118 – zu beten. Und während des Gebets wird der Feststrauß geschüttelt: in alle vier Himmelsrichtungen sowie nach oben und unten.

Ich kann mir das richtig gut vorstellen, dass die Menschen an den sieben Tagen von Sukkot die gemeinsame Zeit fröhlich genießen. Man kann sagen, von all den vielen Festen und Gedenktagen des Judentums ist **Sukkot** neben Chanukka (dem Lichterfest) das fröhlichste Fest. – Das fällt u.a. besonders auf, weil kurz vorher noch die eher ruhigen und nachdenklichen Tage von Rosch-HaShannah, dem jüdischen Neujahrfest bis Jom Kippur, dem Versöhnungstag begangen werden.

Und doch ist Sukkot auch ein Fest der Besinnung und der Dankbarkeit. Aber bezogen auf die Ernte auch immer verbunden mit der Hoffnung, dass in den kommenden Monaten genug Regen fällt und genug Wasser für die kommende Ernte da ist.

Und in allem ist es auch eine Übung im Minimalismus und im Vertrauen auf Gott.

Denn, wir haben es gehört: die Laubhütten sind fragile Behausungen. Sie bieten Schutz nur ganz bedingt.

Die Rabbinerin Dr. Ulrike Offenberg schreibt dazu:

„Nicht in die Annehmlichkeiten unseres Wohlstands sollen wir unser Vertrauen setzen, sondern in das Behütetsein durch Gott. Durch das Wohnen in der Sukkah sollen wir uns bewusstwerden, dass die gewohnte Stabilität und Planbarkeit unseres Lebens eine Illusion ist. Wir sollen uns für einige Tage dieser Erfahrung von Ungewissheit aussetzen, damit wir diese Erkenntnis nicht nur mit dem Kopf verstehen.“

Dass die gewohnte Stabilität und Planbarkeit unseres Lebens eine Illusion ist, dass haben vielen Menschen in den vergangenen Wochen schmerzlich erfahren. Getroffen von der Flutkatastrophe oder geflohen vor dem näher rückenden Feuer – Vielen, und letztlich auch uns die wir vor größeren Schäden verschont geblieben sind, wurde ohne Vorbereitung und ohne Vorwarnung, schonungslos vor Augen geführt wie wenig wir auf das zählen können, was wir besitzen oder hart erarbeitet haben. Am Ende zählt es nichts, wenn eine Katastrophe eintritt. Im Kopf wissen wir das alles, irgendwie... Aber im Herzen? Im Herzen sind wir auch stolz auf das was wir haben und freuen uns daran. Das ist auch gut so.

Trotzdem können wir von den jüdischen Festen, wie wir sie in unserer Predigtreihe kennen lernen durften, etwas lernen und in unser Leben übertragen:

Das ist besonders: Das Bewusstmachen der Geschichte Gottes mit den Menschen. Alle jüdischen Feste erinnern an die Befreiung der Israeliten aus Ägypten und an die Nähe Gottes, an sein Vorgehen und Führen in die Freiheit. Es ist aber auch das Erinnern an den Bund Gottes mit den Menschen. An seine Treue durch alle Zeiten hindurch. Durch gute und schwere Zeiten.

Die Rituale der jüdischen Feste machen das auf besonders intensive Weise begreifbar. (z.B. der Bau der Laubhütte)

Ob das die Menschen jüdischen Glaubens anders leben lässt oder bewusster glauben lässt, ich weiß es nicht.

Ich merke bei mir selbst, dass die lange Zeit, die uns Corona schon beschäftigt und auch die aktuellen Ereignisse rund um die Flutkatastrophe, Spuren hinterlassen. Spuren der Verwundbarkeit, die mich anders und tiefer dankbar für mein Leben sein lassen. Dankbar für die kleinen Dinge, die mir geschenkt sind. Gelassener bei allem Unperfekten und Improvisierten. Bedachter und zurückhaltender bei allem, was ich plane und vorhabe. Denn gerade die letzte Zeit hat auch mir begreifbar und spürbar vor Augen geführt wie unverfügbar das Leben sein kann. Da wird der Glaube wichtig und die Frage, ob das Vertrauen trägt...

In einem Erntedanklied heißt es:

1. Wir pflügen, und wir streuen den Samen auf das Land,
doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand:
der tut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf
und träuft, wenn heim wir gehen, Wuchs und Gedeihen drauf.
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!
2. Er sendet Tau und Regen und Sonn- und Mondenschein,

er wickelt seinen Segen gar zart und künstlich ein
und bringt ihn dann behende in unser Feld und Brot:
es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott.
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

Wenn wir zu Erntedank auf den Altar ein großes Brot legen, dazu noch Äpfel, Birnen, Kürbisse und allerlei andere Lebensmittel, dann singen wir im Familiengottesdienst das Lied und die Kinder verstehen sofort, was uns oft verloren geht. Es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott. Und einmal mehr wird deutlich, dass wir keine Mühe scheuen dürfen und uns um Gottes gute Schöpfung kümmern müssen mit all unserer Kraft und all unseren Möglichkeiten. Nur, Was sagen wir denen in unserer Region, die Ihre Lebensgrundlage, die Alles verloren haben? - Die keine Ernte einfahren können in diesem Herbst, die den Segen ihrer Arbeit nicht spüren werden?

Wir können helfen. Und viele haben das getan und es stehen weiter Helfer bereit, die Schäden der Flut zu beseitigen und beim Neuanfang zu helfen. Die Dankbarkeit ist groß und in allem Schmerz kommt bei vielen immer wieder zum Ausdruck: Wir haben Glück gehabt. Manchmal ist das Glück sehr klein und bescheiden. Oft ist es nicht mehr als das eigene Leben. Wir können helfen und persönlich oder im Gebet denen beistehen die viel oder gar alles verloren haben, auch geliebte Menschen.

Ich wünsche mir, dass wir in dieser schwierigen Zeit nie den Glauben an Gottes Treue verlieren. Dass wir uns im Glauben gehalten und getragen wissen. Dass wir bei aller Unruhe um uns herum gelassen und besonnen bleiben.

Und wenn wir Anfang Oktober Erntedank feiern und unsere jüdischen Schwestern und Brüder Sukkot, dann sollen wir fröhlich sein und fröhlich feiern. Wir sollen „ein Fest bereiten dem Herrn“, und wir feiern das Leben, die Ernte, den Glauben, der uns verbindet und erinnern gemeinsam an die Treue Gottes, die uns allen gilt, zu jeder Zeit.

Das meinte Jesus mit reich sein bei Gott.

Der Friede Gottes, der höher ist, als unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus- Amen.